



ERZIEHUNGSFALLE ANGST

Eltern sorgen sich um ihre Kinder. Das ist normal. Aber ständige Angst schadet den Kindern, macht sie krank und lebensunfähig. Das ist erwiesen. Im März lösten wir mit diesem Thema eine Debatte unter Eltern und Experten aus. Jetzt erscheint dazu ein BRIGITTE-Buch

Vielleicht sollte man, sobald man ein Kind hat, nie mehr Zeitung lesen. Denn Eltern, die Zeitung lesen, stießen im August auf folgende Meldung: Unter der Überschrift „Geschüttelt und gekrümmt“ berichtete eine überregionale Tageszeitung, ein Bewegungswissenschaftler habe entdeckt, dass in Fahrradanhängern sitzende Kinder enormen Schwerkraften ausgesetzt sind, sobald sie über unebene Wege gezogen werden. Weil sie zudem meist krumm und schief in den Anhängern sitzen, also in einer Position, in der Wirbelsäule und Bandscheiben Stöße nicht optimal abfedern könnten, könne man „über die Folgen für

Kinder nur spekulieren“. Er wolle keineswegs von Fahrradanhängern abraten, so der Wissenschaftler, aber: „Den meisten Eltern ist nur nicht bewusst, welchen Kräften sie ihre Kinder aussetzen und dass sie ihren Fahrstil überdenken sollten.“

Eine Woche später meldete die gleiche Zeitung, die Amerikanische Akademie für Pädiatrie „schlägt Alarm“: Im Jahr 2005 seien in US-Notaufnahmen gut 24 000 Kinder nach Einkaufswagen-Unfällen behandelt worden. Eine deutsche Expertin kommentiert: „Dass Kinder aus einem Einkaufswagen stürzen oder mit ihm umkippen, kommt vor, wenn auch eher selten.“ Was bei den Lesern hängen bleibt, ist dies: „Wenn es passiert, können die Verletzungen erheblich sein.“

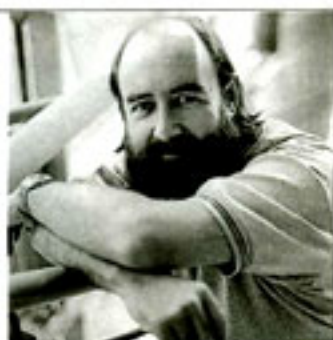
Dass zu kurzes Stillen und eine zu frühe Eingewöhnung in den Kindergarten die Bindungsfähigkeit beeinträchtigen kann; dass Plastikspielzeug sich ungünstig auf die Sinneswahrnehmung

SCHULDGEFÜHLE HELFFEN UNS NICHT

auswirkt; dass wir ein entscheidendes Zeitfenster verstreichen lassen, wenn wir unser Kind mit fünf nicht beim Englischfrühförderkurs anmelden – davon hatten wir gehört. Aber dass wir uns mit dem Fahrradanhänger (von dem wir glaubten, er sei die ideale Fortbewegungsmethode: umweltschonend, sicher, schnell) eine Art Folterinstrument ins Haus geholt haben, dass beim Einkauf mit Kleinkindern nicht nur die mütterlichen Nerven auf dem Spiel stehen, sondern das kindliche Genick – das hatten wir bisher nicht bedacht. Und so wurde Zeitung lesenden Eltern einmal mehr von Expertenseite bestätigt: Kind zu sein bedeutet, ständig in Gefahr zu schweben. Und wenn etwas passiert, dann sind wir Eltern die Schuldigen: Hätten wir unser Kind nur ein bisschen „bewusster“ durchs Leben gelenkt, wären wir nur ein bisschen aufmerksamer, vorausschauender, vorsichtiger gewesen, hätten wir das Unheil verhindern können.

Diese Atmosphäre der Verunsicherung ist das Biotop, in dem die ebenso reaktionären wie realitätsfernen Thesen einer „Tagesschau“-Sprecherin zum Bestseller gedeihen können. „Bin ich eine gute Mutter?“ ist die Frage, die uns umtreibt. Nur, wenn du dich 24 Stunden am Tag um dein Kind kümmerst!, lautet die simple Botschaft von Eva Herman, die behauptete, die Emanzipation sei schuld an der Überforderung vieler Mütter. Job kündigen, zu Hause bleiben, Kerzen anzünden, Apfelkuchen backen: Ist das die Patentlösung für alle familiären Probleme? Nein, zeigt BRIGITTE-Autorin Silke Pfersdorf in ihrem Buch „Erziehungsfalle Angst“, im Gegenteil: Was heutigen Frauen das Muttersein so schwer macht, ist nicht der Job, chronischer Zeitmangel oder ein Mangel an Werten. Es ist das fehlende Vertrauen in die Fähigkeiten der Kinder und ein übertriebener Perfektionismus, gepaart mit einem permanent schlechten Gewissen.

Gerade das Thema Schule macht vielen Eltern Angst. BRIGITTE hat mit dem Hamburger Diplom-Psychologen Michael Thiel darüber gesprochen. Er ist einer der Experten, die in Silke Pfersdorfs Buch „Erziehungsfalle Angst“ zu Wort kommen



BRIGITTE: Herr Thiel, das Buch „Erziehungsfalle Angst“ setzt sich damit auseinander, dass es Eltern immer schwerer fällt, Kinder mit einem gewissen Urvertrauen ins Leben zu entlassen. Besonders schwer fällt uns das in Sachen Schule: Schon die Wahl der Grundschule wird unter vielen Eltern so erhitzt diskutiert, als entscheide man über die gesamte berufliche Zukunft seines Kindes. Finden Sie so viel Aufregung beim Thema Schule angemessen?

Thiel: Generell finde ich es richtig und wichtig, dass Eltern sich gründlich mit dem Thema Schule auseinander setzen. Die Pisa-Studie hat unter anderem deutlich gemacht, dass deutsche Eltern das im Schnitt sogar noch zu wenig tun. Sich kümmern heißt: wissen, wie es dem Kind geht, auf dem Laufenden sein über Lernstoff und Leistungsstand, Kontakt zu den

Lehrern halten, mit denen Eltern im Idealfall eine Erziehungspartnerschaft bilden. Sich kümmern heißt nicht, dass man Lehrer und Kind ständig kontrolliert und das Thema Schule zum Dauerbrenner wird.

Wie kommt es, dass Schule für viele Eltern ein so angstbesetztes Thema ist?

Seit mehreren Jahren – als Folge der wirtschaftlichen Flaute, der steigenden Arbeitslosenzahlen, der wachsenden Angst vor dem sozialen Abstieg – nimmt der Leistungsdruck auf den Einzelnen immer mehr zu. Damit wächst auch die Gruppe der Eltern, für die Leistung ein zentrales Erziehungsthema ist. Anders gesagt, die allgemeine Angst schwappt auf die Familien über und löst dort große Emotionen aus: Ich habe Mütter verzweifelt weinen gesehen, weil es in der Schule nicht so klappte, wie sie es sich vorgestellt hatten. Verstärkt wird der Leistungsdruck vom Konkurrenz-

druck, den es ja bereits im Kindergarten gibt: „Meins kann schon dies und das...“

Komisch, in den ersten Lebensjahren stellen wir die Individualität unseres Kindes in den Mittelpunkt, spätestens in der weiterführenden Schule wird von Kindern dann plötzlich das Gegenteil erwartet: Leistungsfähigkeit und Anpassungsbereitschaft. Wo läuft da was falsch? In der Familie oder in der Schule?

Ich würde sagen, auf beiden Seiten. Gerade Eltern, die in den ersten Jahren einen Kokon um ihre Kinder gesponnen haben, müssen lernen, es nun in eine ganz andere Welt zu entlassen. In dieser Welt gibt es andere Menschen, Mitschüler und Lehrer, die anders mit einem umgehen als zu Hause und nicht immer nett. Und es gibt andere Anforderungen: Natürlich wollen wir keine angepassten Kinder, die nie den Mund aufmachen. Trotzdem müssen sie auch lernen, still zu sitzen, sich zu konzentrieren und Vokabeln zu büffeln. Sie können sicher sein, wenn Ihr Kind eine vertrauensvolle Bindung zu Ihnen hat, wird es um Hilfe bitten, wenn es sich überfordert fühlt, dann müssen Sie aktiv werden. Ansonsten sollte man dem Kind erst einmal vermitteln: „Ich traue dir zu, dass du das hinbekommst!“ Andererseits ist es verständlich, wenn viele Eltern die Schule mit Unbehagen betrachten: Dort läuft vieles falsch, Lernen könnte sehr viel lustvoller geschehen, als es hierzulande der Fall ist.

Wie verhalte ich mich, wenn mein Kind Probleme in der Schule hat und ich mir große Sorgen mache?

Sprechen Sie zuerst mit dem Kind: Wie sieht es die Situation? Dann mit den Lehrern. Das ist nicht immer einfach, vor allem dann, wenn Eltern meinen, ein Lehrer sei Teil des Problems: Viele Lehrer können nicht gut mit Kritik umgehen. Andererseits gibt es Eltern, die selbst sehr schlechte Erinnerungen an die Schule haben, die müssen darauf achten, dass sie ihre in ihrer eigenen Kindheit verwurzelten Aggressionen nicht an den Lehrern auslassen. Und egal, wie groß die Probleme sind: Vermeiden Sie es, Ihr Kind unter Dauerstress zu setzen, das führt schlimmstenfalls zu Denkblockaden, ständigem Streit und mieser Stimmung in der Familie. Lernen kann nur, wer entspannt ist und weiß: Eine Fünf in Mathe ist blöd, aber meine Eltern haben mich trotzdem lieb. Doch das Allerwichtigste ist die Neugier – diese sollten Sie sich selbst bewahren und bei Ihrem Kind immer wieder wecken: Wer neugierig ist, lernt für sich selbst und mit Spaß! □



***Ab sofort im Buchhandel: Silke Pfersdorf, „Erziehungsfalle Angst“, BRIGITTE-Buch im Diana-Verlag, 224 Seiten, 16,95 Euro**